

Magda von Garrel

Kinderfreundliche Bildung

Plädoyer für eine Befreiung aller Schüler von seelischen und geistigen Konditionierungen

Persönliche Vorbemerkungen

Vor einigen Jahren habe ich damit begonnen, intensiver über meine in und mit der Schule gesammelten Erfahrungen nachzudenken. Bei der Suche nach den für das allgemeine Unbehagen verantwortlichen Gründen stellte ich so nach und nach fest, dass die üblichen (aber durchaus nicht falschen!) Erklärungsmuster (Schulstruktur, schlechte Rahmenbedingungen, Unterfinanzierung, praxisferne Lehrerausbildung oder sog. bildungsferne Elternhäuser) nicht weit genug reichen.

Diese Erkenntnis ließ deshalb so lange auf sich warten, weil mich die schiere Menge der zu den genannten Bereichen publizierten Forschungsergebnisse zu der Annahme verleitet hat, dass - mit Ausnahme einer adäquaten Beachtung des Schulalltags - alle wesentlichen Bildungsfragen längst beantwortet worden seien. Erste Zweifel ergaben sich aus den teilweise doch sehr unterschiedlichen Schlussfolgerungen (z.B. hinsichtlich der Rolle des Lehrers oder der Bedeutung der Klassengröße), aber noch entscheidender war die Erkenntnis, dass es sich bei der vergleichsweise geringen Beachtung des Schulalltags um eine logische Konsequenz einer auf Leistungsmaximierung fokussierten Betrachtungsweise handelte.

Seither versuche ich auf die eine oder andere Art, die Dinge unter einem radikal anderen Blickwinkel zu sehen. Hierzu gehören Fragen wie: Was brauchen Kinder? Woran fehlt es ihnen? Wie wird mit ihnen umgegangen? etc. Fragen wie diese führen schnell zu der Erkenntnis, dass die Grundbedürfnisse von Kindern auch in unseren Schulen weitgehend missachtet werden und wir vor allem deshalb noch himmelweit von einer "Wohlfühlschule" entfernt sind, in der Kinder gern und viel lernen.

Stattdessen haben wir es mit einer Schule zu tun, in der Kinder nicht nur seelisch, sondern - in scheinbarem Gegensatz zum bislang getriebenen Aufwand zur Maximierung der Leistungsfähigkeit - auch geistig konditioniert werden. Mit anderen Worten werden meines Erachtens nicht nur behinderte Schüler, sondern alle Schüler an der vollen Entfaltung ihrer Potenziale gehindert und somit auch in dieser Hinsicht nur unzureichend darauf vorbereitet, einen gewaltfreien und ihren individuellen Fähigkeiten entsprechenden Weg ins Leben zu finden.

Angesichts des Umstandes, dass in unserem derzeitigen Schulsystem alle Kinder "ausgebremst" bzw. in einem sehr einseitigen Sinne konditioniert werden, kann Inklusion als (vielleicht nie wiederkehrende) Chance verstanden werden, die anstehenden Reformen im Sinne einer guten Schule für alle zu gestalten. Vor diesem Hintergrund habe ich mich veranlasst gefühlt, konzeptionelle Denkanstöße zu entwickeln, bei denen es vor allem um Grundzüge und (etwas detaillierter) um Vorschläge zur inhaltlichen Gestaltung eines inklusiven Unterrichts gehen soll.

Da diese Änderungsvorschläge in einem engen Zusammenhang mit meinen Überlegungen zur vielfachen (also auch familiären) Missachtung kindlicher Grundbedürfnisse stehen, sollen zwei Betrachtungsebenen vorgeschaltet werden, von denen sich die erste mit dem schulischen und

familiären Kontext und die zweite mit den häufigsten reaktiven Folgen (Anpassungs-, Kompensations- und Fluchtversuche) befasst. Wie eingangs schon angedeutet, handelt es sich weder bei den Vorüberlegungen noch bei den konzeptionellen Vorschlägen um wissenschaftliche Ausarbeitungen, sondern um eine vertiefte Reflexion alltäglicher (Schul-)Erfahrungen. Meines Erachtens muss das aber kein schwerwiegender Nachteil sein, da auch (oder vielleicht sogar gerade) von stark praxisbezogenen Beiträgen Impulse ausgehen können, die geeignet sind, eine im Interesse aller Kinder zu gestaltende inklusive Beschulung ein Stückchen weiter voranzubringen.

Kindliche Grundbedürfnisse im familiären und schulischen Kontext

Die als unstrittig geltenden Grundbedürfnisse von Kindern sind schnell aufgezählt: Von Ernährung und Pflege einmal abgesehen, brauchen Kinder zuallererst Liebe und Geborgenheit, um das oft zitierte Urvertrauen und somit den Kern einer stabilen Persönlichkeit entwickeln zu können. Liebe und Geborgenheit sind auch die Grundpfeiler einer erfolgreichen Erfüllung der sich allmählich differenzierenden Bedürfnisse: Das Kind will lernen, probierend die Welt "erobern" und im Rahmen einer aus festen Bezugspersonen bestehenden Gruppe anerkannt werden.

Dabei wird zahlreichen Neugeborenen zum Verhängnis, dass sie die Erfüllung ihrer Grundbedürfnisse nur schreiend und weinend anmahnen können. Für manche Eltern sind solche Unmutsäußerungen dermaßen unerträglich, dass sie ihr Kind heftig schütteln oder schlagen, was in beiden Fällen zu irreversiblen Hirnschädigungen (und manchmal sogar zum Tod des Kindes) führen kann.

Ein solches (für viele Menschen unverständliches) Verhalten ist oft das Resultat einer mit Hilflosigkeit gepaarten Überforderung. Die (zumeist sehr jungen) Eltern kommen mit ihrer plötzlich völlig veränderten Lebenssituation nicht zurecht und wissen nicht, an wen sie sich wenden können. Die ihnen bekannten Einrichtungen (wie z.B. das Jugendamt) kommen für sie aufgrund überwiegend schlechter eigener Erfahrungen nicht in Frage. Wenn zur Nichterfüllung seelischer Grundbedürfnisse auch noch schwere Ernährungs- und Pflegemängel hinzukommen, haben wir es mit allseits vernachlässigten Kindern zu tun.

Noch häufiger ist das Zustandekommen seelischer Schäden (vor allem im Sinne von Angststörungen, Aggressionen oder Depressionen), das auf überkommenen Erziehungsmythen beruht. So wird Eltern immer noch geraten, ihr Kind dann und wann schreien zu lassen, damit es einerseits kräftige Lungen bekommt und andererseits nicht durch ein umgehendes Eingehen auf seine Bedürfnisse "verwöhnt" wird.

Zum traditionellen Erziehungsverständnis gehört auch die Vorstellung, dass Kinder lernen müssen, den elterlichen Anordnungen widerspruchslos zu gehorchen. Zur Palette der diesbezüglichen "Erziehungsmittel" gehören ganz unterschiedliche Maßnahmen (Drohungen, Gesprächsverweigerung, Taschengeldkürzungen, Verbot der bevorzugten Freizeitbeschäftigungen, Hausarrest, Essensentzug etc.), die aber alle auf elterliche Machtdemonstrationen hinauslaufen. Die in dieser Hinsicht radikalste Form ist die (in vielen Elternhäusern noch längst nicht "ausgestorbene") Prügelstrafe, die nach wie vor gern mit dem Satz gerechtfertigt wird: "Wer seine Kinder liebt, der züchtigt sie!" Von den in diesem Klima

aufwachsenden Kindern haben es die Jungen besonders schwer, da sie, wenn sie "echte Kerle" sein wollen, nicht einmal weinen dürfen.

Ein relativ neu in Erscheinung getretenes Verständnis von Verantwortlichkeit wird von Eltern praktiziert, die ihren Kindern durch optimale (Früh-)Förderung die bestmöglichen Karrierechancen eröffnen wollen. In diesem Umfeld werden schon Kleinstkinder so massiv mit Lern- und Beschäftigungsangeboten überschüttet, dass ihnen ein Spiel in völliger Selbstversunkenheit kaum noch vergönnt ist. Außerdem neigen die hier gemeinten "Helikopter-Eltern" (1) dazu, ihre Kinder ständig (z.B. per Handyortung) überwachen zu wollen, sodass die aus dem Zusammensein mit anderen Kindern resultierenden Erfahrungsmöglichkeiten stark eingeschränkt sind. Als eine Art Kompensation kommt oft eine "maßlose" Verwöhnung hinzu, bei der es sich aber auch nicht um eine Erfüllung kindlicher Grundbedürfnisse handelt.

Daneben gibt es nach wie vor viele Eltern, die bei der Erziehung ihrer Kinder deren So-Sein respektieren. Dabei handelt es sich um Eltern,

- die ihre (vor Angst, Wut oder Trauer) weinenden Kinder regelmäßig auf den Arm nehmen und beruhigend auf sie einreden;
- die die (zur Erfüllung des kindlichen Orientierungsbedürfnisses durchaus erforderlichen) Grenzziehungen so vornehmen, dass sie von den betroffenen Kindern als gerecht bzw. angemessen verstanden und akzeptiert werden können;
- die die Wünsche ihrer Kinder ernst nehmen und diese im Rahmen des Möglichen zu erfüllen versuchen;
- denen es nichts ausmacht, sich ggf. bei ihren Kindern zu entschuldigen;
- die ihren Kindern viel Zeit zum Spielen lassen;
- die (mit Ausnahme wirklich gefährlicher Situationen) ihren (etwas älteren) Kindern erlauben, eigene Erfahrungen zu sammeln;
- die Lob und Anerkennung nicht von zuvor erbrachten Leistungen abhängig machen;
- die (in nicht ausnutzender Weise) ihren Kindern Gelegenheit geben, sich an der Erledigung häuslicher Arbeiten und Aufgaben zu beteiligen;
- die nicht ständig an ihren Kindern herumkritisieren und/oder andere Kinder zu leuchtenden Vorbildern hochstilisieren;
- die ihre Kinder weder privat noch öffentlich beschämen bzw. der Lächerlichkeit preisgeben;
- die ihre Kinder nicht in partnerschaftliche Konflikte hineinziehen und sich im Scheidungsfall um eine für alle erträgliche Lösung bemühen;
- die ihren Kindern auch in schulischer Hinsicht so vertrauen, dass eventuelle Leistungseinbrüche nicht als Vorboten eines drohenden Versagens interpretiert werden;
- die sich kurzum darum bemühen, ihre Kinder ohne den Einsatz kränkender und/oder anderer drakonischer Maßnahmen zu erziehen.

In der Realität wird es wohl nur wenige Eltern geben, die sich ständig dermaßen idealtypisch verhalten, aber darauf kommt es auch gar nicht an. Kinder, deren Grundbedürfnisse ohne größere Abstriche erfüllt worden sind, entwickeln sich zu starken Kindern, die gelegentliche Irritationen ganz gut verkraften können.

Die beispielhaft vorgestellten Verhaltensmuster verdeutlichen, dass in weiten Teilen der Bevölkerung viele kindliche Grundbedürfnisse negiert werden, wobei das entsprechende Verhalten sehr unterschiedlich motiviert und ausgeprägt sein kann:

Vernachlässigung/Misshandlung, Übernahme tradiertter Erziehungsvorstellungen und Überforderungen. Ein Akzeptieren und Respektieren des kindlichen So-Seins kommt nicht so häufig vor, obwohl doch beinahe alle Eltern (also auch etliche der "vernachlässigenden" Eltern) das Bestmögliche für ihre Kinder wollen. Paradoxerweise ist es genau dieser Wunsch, der sie dazu veranlasst, sich immer wieder über die kindlichen Grundbedürfnisse hinwegzusetzen. Ausschlaggebend ist die Vorstellung, dass Kinder am besten durch frühe (bis zur Unterwerfung reichende) Anpassungsprozesse auf den "Lebenskampf" vorbereitet werden können.

Um elterliche und schulische Verhaltensweisen besser miteinander vergleichen zu können, soll hier (abweichend von den üblichen soziologisch determinierten Zuordnungen) der Versuch unternommen werden, die so unterschiedlich geprägten Kinder unter Beachtung der jeweiligen Hauptmerkmale des elterlichen Verhaltens in Gruppen einzuteilen. Die dafür ausgewählten Bezeichnungen lauten: *vernachlässigte* Kinder / *geduckte* Kinder / *programmierte* Kinder / *geachtete* Kinder.

Längerer Einschub: Die hier gewählte Einteilung lässt sich nur teilweise mit den in der Standardliteratur herausgearbeiteten Erziehungsstilen (Spranger, Lewin u. a.) in Verbindung bringen. Mehr oder weniger deutliche Übereinstimmungen gibt es im Zusammenhang mit dem autoritären Erziehungsstil (*geduckte* Kinder) und dem autoritativen Erziehungsstil (*geachtete* Kinder). Das weist indirekt zugleich darauf hin, dass sowohl Unter- als auch Überfürsorge der Eltern (*vernachlässigte* und *programmierte* Kinder) hier nicht als bewusst ausgeübte Erziehungsstile, sondern eher als zwangsläufige Ergebnisse einer anderweitigen Fokussierung gesehen werden.

Hinzu kommt, dass es in der Realität selbstverständlich immer auch Vermischungen gibt. Als Beispiel sei das oft sehr autoritäre Auftreten von Eltern genannt, die sich ansonsten viel zu wenig um ihre Kinder kümmern.

Die den häuslichen Umgang mit den kindlichen Grundbedürfnissen charakterisierenden Begriffe *vernachlässigt*, *geduckt*, *programmiert* und *geachtet* können auch als "psychologische Startbedingungen" verstanden werden. In welcher Form sich diese im Verlauf der weiteren Entwicklung auswirken, soll an späterer Stelle erörtert werden.

Auch die behinderten Kinder lassen sich den genannten Gruppen zuordnen. Wegen der fast immer im Vordergrund stehenden Art der Behinderung wird diese Tatsache meines Erachtens noch seltener als bei den nicht behinderten Kindern wahrgenommen, was während der Schulzeit zu ganz falsch angesetzten Fördermaßnahmen führen kann. (2) Ähnliches gilt für die "indoktrinierten Kinder", die (ungeachtet der jeweiligen Beeinflussungstendenz) in fast allen Gruppen vorzufinden sind. Auch in diesen Fällen kommt es oft zu einer Ausblendung der primären psychologischen Weichenstellungen. ---

Alle diese Kinder müssen sich in einem Bildungssystem zurechtfinden, das am ehesten den (Erziehungs-)Erfahrungen der *geduckten* sowie der *programmierten* Kinder entspricht. Um es noch deutlicher auszudrücken: Meines Erachtens haben wir es hierzulande mit einem strukturell kinderfeindlichen Bildungssystem zu tun, da es (willentlich oder unwillentlich) auf eine systematische Missachtung kindlicher Bedürfnisse angelegt ist. (3)

Beginnend mit der Unterdrückung des kindlichen Bewegungsdranges lässt die Schule nichts unversucht, um sich die Schüler so zurechtzubiegen, dass sich möglichst viele von ihnen mit den dort vorherrschenden Erwartungen identifizieren. Um dieses Ziel zu erreichen, sind viele Beschämungsinstrumente erdacht worden, von denen lediglich die Prügelstrafe nicht mehr zum Einsatz kommt. (4)

Dafür sind andere Instrumente in einem früher nicht gekannten Ausmaß in Stellung gebracht worden. Am deutlichsten ist dieser Trend am Überprüfungs-Marathon abzulesen: Zusätzlich zu den für die Korrekturfächer vorgeschriebenen Klassenarbeiten sind heutzutage viele weitere Tests und Vergleichsarbeiten zu absolvieren, deren Ergebnisse nicht selten im Internet veröffentlicht oder sogar auf Elternabenden (und damit in einer auch ohne Namensnennung ziemlich klar interpretierbaren Form) vorgetragen werden. (5)

Beschämungsinstrumente sind immer zugleich auch Disziplinierungsinstrumente, was bei den auf Noten und Testresultaten beruhenden Selektionsvorgängen (Sitzenbleiben, Rückschulungen und abstufende Statuszuschreibungen) besonders deutlich wird. Mit diesen trotz des Inklusionsgebotes weitgehend beibehaltenen Instrumenten wird eine permanente Drohkulisse aufgebaut, deren zentrale Botschaft lautet: Wenn du nicht im erwünschten Sinne funktionierst, wirst du entweder gleich ganz aussortiert oder durch Etikettierung stigmatisiert.

Die genannten Maßnahmen stehen in einem engen Zusammenhang mit einem Lernangebot, das einer geistigen Konditionierung gleichkommt: Die Schüler müssen sich ein Wissen aneignen, das ihnen - völlig unabhängig von ihren persönlichen Interessen - in minutiös geplanter und starr getakteter Form verabreicht wird und viel zu wenig Raum für experimentelle oder spielerische Zugänge lässt. Davon ausgenommen sind noch nicht einmal die mit Bewegung und Kreativität befassten Fächer, die zudem ein ausgesprochen kümmerliches Dasein fristen. (6)

Zwei weitere Faktoren kommen hinzu: Die vorausgewählten Lerninhalte zeichnen sich in erster Linie durch eine gute Überprüfbarkeit aus. Dadurch ist sichergestellt, dass sich das auf die Erbringung kognitiver Leistungen gerichtete Hauptanliegen der Schule relativ leicht in eine zu beziffernde Leistungsbewertung überführen lässt. Wie zum Ausgleich der qualitativen Mängel wird dieses einseitig auf Kontrollierbarkeit zugeschnittene Wissen Jahr für Jahr in so großen Mengen über die Schüler ausgeschüttet, dass die oft viel interessanteren Nebenpfade gar nicht erst beschritten werden können. Eine weitere Folge besteht darin, dass langsam lernende Schüler immer wieder mit neuen Themen konfrontiert werden, obwohl sie die alten noch gar nicht verstanden haben.

Somit setzt die Schule ausgerechnet in ihrem Kernbereich die von vielen Kindern bereits im Elternhaus erlebte Missachtung ihrer Grundbedürfnisse fort: Von Anfang an wird den Kindern nicht gestattet, ihrem Lernbedürfnis auf eine ihnen gemäße Art nachzukommen. Nicht einmal zu Beginn der Schulzeit gibt es ausreichend Gelegenheit für ein bewertungsfreies Spielen, Experimentieren, Nachahmen oder Löcher-in-den-Bauch-Fragen. Statt dessen gibt es jede Menge Arbeitsblätter und Lernerfolgskontrollen, die schon den Kleinsten signalisieren, dass nicht zweckfreie Wissbegier, sondern Anpassung erwünscht ist.

Unter den geschilderten Umständen wäre es sehr wichtig, wenn die Schüler wenigstens eine gute Beziehung zu ihren Lehrern aufbauen könnten. Aber auch das bleibt vielen Kindern verwehrt. Mit Ausnahme der Grundschulzeit haben sie es mit ständig wechselnden Lehrern zu tun, die zudem

selbst so stark in das System eingebunden sind, dass sie nur wenig (oder gar keine) Zeit für persönliche Gespräche erübrigen können.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Schulen in ihrer jetzigen Form stark sanktionsbewehrte Drillcamps sind, in denen es weder in seelischer noch in geistiger Hinsicht um die Erfüllung kindlicher Grundbedürfnisse geht. Stattdessen werden die Schüler einem permanenten Wettbewerb mit sozialdarwinistischen Zügen unterworfen. Dabei wird die kindliche Freude am Kräfteressen sowohl ausgenutzt als auch pervertiert.

Kindliche Anpassungs-, Kompensations- und Fluchtversuche

In einem Land, in dem viele Eltern die beständige Erfüllung absoluter *Grundbedürfnisse* ihrer Kinder für einen Akt der Verwöhnung halten, ist es wohl nicht verwunderlich, ein Schulsystem vorzufinden, das nicht darauf bedacht ist, den Kindern ein Lernen in einer liebevollen Umgebung zu ermöglichen. Statt dessen geht es um ein von der kindlichen Befindlichkeit völlig losgelöstes Eintrichtern vorgeschriebener Lerninhalte, deren Aneignung durch den Einsatz erniedrigender und Angst einflößender Maßnahmen *befördert* werden soll.

Zu Beginn der Schulzeit sind fast alle Kinder eifrig darum bemüht, sich den Forderungen anzupassen. Wegen der vergleichsweise traumhaften Bedingungen in der Grundschulzeit (feste Bezugspersonen, interessante Lerninhalte und weitgehender Verzicht auf stigmatisierende Eingriffe) fällt den Kindern die Bewältigung dieser Aufgabe zunächst noch relativ leicht.

Mit Wegfall des kinderfreundlichen Lernumfeldes ändert sich das Bild allerdings ziemlich schnell, wobei die Reaktionen auf die immer spürbarer werdenden Verschärfungen oftmals den häuslichen Vorerfahrungen der Kinder entsprechen. Am schnellsten geben die *vernachlässigten* Kinder auf und entwickeln - wenn das nicht schon vorher der Fall gewesen ist - eine oft mit Verhaltensauffälligkeiten gepaarte Verweigerungshaltung.

Diese bringt das schulische Sanktionskarussell so richtig in Schwung, was zur Folge hat, dass sich die Verweigerungshaltung immer mehr verfestigt. Am Ende haben wir es mit tobenden, schulschwänzenden und komplett *lernentwöhnten* (7) Kindern zu tun, die ihre Selbstachtung nur noch aus einer bestmöglichen Kultivierung ihrer Verweigerungshaltung zu beziehen vermögen.

Demgegenüber werden die *geduckten* und *programmierten* Kinder auch unter erschwerten Bedingungen versuchen, den schulischen Anforderungen soweit und lange wie möglich zu genügen. Kritisch wird es für diejenigen unter ihnen, die nicht über ein im schulischen Sinne ausreichendes Begabungspotenzial verfügen.

Da - wie bereits erwähnt - die Lehrer gehalten sind, riesige Stoffmengen pro Schuljahr abzuarbeiten, kann auf die mühsam lernenden Schüler nicht sonderlich viel Rücksicht genommen werden. Um den Nachwuchs vor dem dann drohenden Abstieg zu bewahren, sind die allermeisten (der besser verdienenden) Eltern bereit, viel Geld für Nachhilfestunden und/oder leistungsfördernde Medikamente auszugeben.

Eine Nichterfüllung der damit verknüpften Erfolgserwartung kann dramatische Folgen nach sich ziehen. Das Selbstwertgefühl der betroffenen Kinder nimmt kontinuierlich ab und sie beginnen, nach Auswegen zu suchen, um mit dieser Situation fertig zu werden.

Ein besonders nahe liegendes Ventil ist das Mobben von Mitschülern, das sich beinahe wie von selbst aus der schulimmanenten Wettbewerbslogik ergibt. Relativ häufig ist aber auch ein autoaggressives Verhalten zu beobachten, das viele Formen (vom Ritzen bis hin zum Selbstmord) annehmen kann.

Es liegt auf der Hand, dass sich gravierende Probleme in und mit der Schule auch auf das Familienleben auswirken. Schlimmstenfalls kann es zu einem völligen Bruch mit den Eltern kommen, wenn sie nicht mehr als gut meinende Berater, sondern nur noch als ständig fordernde Hassobjekte wahrgenommen werden.

Im Rahmen einer anderen Bewältigungsstrategie wird versucht, bestimmten Lehrern das Leben schwer zu machen, wobei in der Regel diejenigen Lehrer betroffen sind, die vergleichsweise viel Verständnis für die Situation der Schüler aufbringen. Wie beim Mobben von Mitschülern wird auch bei diesem Verhalten die in der Schule am eigenen Leib erfahrene Logik fortgeführt: Wer entgegenkommend ist, ist durchsetzungsschwach und wer durchsetzungsschwach ist, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er respektlos behandelt wird.

Aber auch die Überangepassten, die zumeist aus den Reihen der *programmierten* Kinder stammen und schon verzweifelt sind, wenn sie einmal nicht die Bestnote erhalten haben, können den Drang verspüren, sich schadlos halten zu müssen. Der ungeheure Druck, unter dem diese Kinder permanent stehen, entlädt sich häufiger in Form subtiler Grausamkeiten, die den Lehrern (z.B. im Falle von Intrigen) völlig entgehen können.

Die hier so genannten *geachteten* Kinder sind in der Regel nicht so sehr auf entlastende Kompensationsversuche angewiesen, da sie sich auf die Verständnis- und Unterstützungsbereitschaft ihrer Eltern auch dann verlassen können, wenn es (im schulischen Sinne) nicht so gut für sie läuft. Trotzdem ist es möglich, dass die Schulzeit auch für diese Kinder, die in den ersten Lebensjahren keine ihren Grundbedürfnissen zuwider laufenden Konditionierungen erlebt haben, zu einer belastenden Erfahrung wird und zwar selbst dann, wenn sie von den schulimmanenten Beschämungen und Bedrohungen kaum persönlich betroffen sind, sondern einfach nur mitleiden.

Manchmal entstehen auf diese Weise Freundschaften, die der Bildung einer Ersatzfamilie schon sehr nahe kommen. Bedenklich wird es, wenn aus den peer groups sich selbst erziehende Gruppen werden, was sowohl bei den *vernachlässigten* als auch bei den *programmierten* Kindern der Fall sein kann.

Gruppen dieser Art sind nicht zu verwechseln mit den Cliques, bei denen es in allererster Linie um den zur Schau getragenen und zugleich ausgrenzenden Besitz von Statussymbolen geht. Das damit verbundene Kauf- und Konsumverhalten spielt eine noch größere Rolle, wenn ein Aufsehen erregendes Erscheinungsbild im Vordergrund steht.

Vor allem Mädchen sind zunehmend bestrebt, so früh wie möglich "sexy" auszusehen. Dieser Wunsch ist teilweise auf die Existenz von Schönheitssalons zurückzuführen, die auf die kosmetische Behandlung von Mädchen spezialisiert sind und schon ganz kleine Mädchen zu ihren

Kundinnen zählen. Auch wenn dieser (bis zu Schönheitsoperationen gehende!) Trend bei uns noch nicht so verbreitet ist wie in den USA und anderen Ländern (8) und ein bestimmtes elterliches Einkommen voraussetzt, zeigt er doch, dass Kinder dazu gebracht werden können, sich ihrer eigenen Kindheit zu berauben, wofür die früh *programmierten* Kinder in besonderem Maße (und nicht nur im Hinblick auf das sexualisierte Aussehen!) anfällig sind.

Im Gegensatz zu den bereits erwähnten Beispielen lassen sich die anderen derzeit praktizierten selbstmanipulierenden Verhaltensweisen nicht so eindeutig einzelnen Gruppen von Kindern zuordnen. Damit sind die zahlreichen Süchte angesprochen, mit denen sich die Kinder schwere und schwerste körperliche und/oder seelische Schäden zufügen (Magersucht, Spielsucht, Drogensucht sowie der - Stichwort Komasaufen - exzessive Konsum von Alkohol).

Am Beispiel Drogensucht lässt sich besonders gut belegen, dass sogar die klassischen Fluchtwege eine zeittypische Anpassung erfahren haben: Beim heutigen Drogenkonsum geht es nicht mehr so sehr um eine allgemeine (psychodelische) Bewusstseinsweiterung, sondern um das Erreichen ganz bestimmter Ziele (Erhöhung der Konzentrationsfähigkeit, tagelanges Wachbleiben, Herabsetzung des Schmerzempfindens oder auch Gewichtskontrolle).

Amokläufe sind Frustrationsentladungen in ihrer gewalttätigsten Form: Der Hass auf die ehemaligen Peiniger ist so groß, dass diese (ggf. stellvertretend) physisch vernichtet werden sollen. Dabei ist es kein Zufall, dass Amokläufe ausschließlich von Jungen begangen werden, da sie (aus hier nicht näher zu erläuternden Gründen) zur Gruppe der größten Bildungsverlierer gehören und entsprechend heftig unter dem diesbezüglichen Spott ihrer Mitschüler (und manchmal auch ihrer Lehrer) gelitten haben.

Am Ende der Schulzeit haben die als "psychologische Startbedingungen" bezeichneten Kategorien (*vernachlässigt, geduckt, programmiert und geachtet*) eine starke Ausdifferenzierung erfahren. Zu diesem Zeitpunkt haben wir es mit traumatisierten, depressiven, aggressiven, ängstlichen, unselbstständigen, autoritätsgläubigen, arroganten, suizidgefährdeten, pessimistischen, verzweifelten, intriganten, rücksichtslosen, unzuverlässigen, jähzornigen, uneinsichtigen und manchmal auch mit starken, selbstbewussten, fröhlichen und glücklichen Jugendlichen zu tun. So unvollständig und unsystematisch diese Liste auch ist, zeigt sie doch, dass Schule in ihrer derzeitigen Form ganz überwiegend eine Brutstätte menschlichen Unglücks ist.

Diesem Sog können sich auch viele Lehrer nicht entziehen, zumal sie mehrheitlich selbst "deformierend sozialisiert" worden sind. Da sie aber nicht (z.B. im Rahmen ihrer Ausbildung) gelernt haben, sich in selbst erkennender Weise damit auseinanderzusetzen, kommt es immer wieder vor, dass sie ihre eigenen Erfahrungen in Form einer - den vernachlässigenden Eltern oft angekreideten - "sozialen Vererbung" weitergeben. (9) In Verbindung mit den von den Schülern praktizierten Abwehrmechanismen kann daraus ein Teufelskreis entstehen, der etliche (ursprünglich vielleicht sogar ganz idealistische) Lehrer zu Zynikern, Kinder- und/oder Fremdenhassern oder Alkoholikern werden lässt.

Diese Entwicklung wird vielleicht etwas verständlicher, wenn man sich vor Augen hält, dass viele Lehrer permanent einem zweifachen Druck ausgesetzt sind: Einerseits haben sie es (nicht selten täglich) mit aufbegehrenden Schülern zu tun und andererseits wird ihnen von Seiten der Schulverwaltung immer mehr zugemutet (neue Statistiken, neue Fächer, neue Tests, neue Schulformen, neue Kompetenzen etc.). Da die neuen Anforderungen nicht einmal einer klar

erkennbaren Linie folgen, ist es nicht verwunderlich, dass immer mehr Lehrer "auf Durchzug schalten", sich irgendwie durchzumogeln versuchen oder - wenn die Belastungen unerträglich geworden sind - ein sog. Burn-out-Syndrom entwickeln. Diese Form der totalen Erschöpfung tritt mittlerweile so häufig im Lehrerberuf auf, dass das Burn-out-Syndrom als das (nach außen hin) vielleicht sichtbarste Indiz der krankmachenden Wirkung unseres Schulsystems gelten kann.

Kurzer Einschub: Die (sowohl bei Schülern als auch bei Lehrern) trotz allem gegebenen Ausnahmen sind eher eine Bestätigung der Regel, auch wenn sich aus der historischen Perspektive (vor allem im Vergleich zur Kaiserzeit) tatsächlich einiges zum Guten verändert hat: Heutige Schüler müssen nicht mehr stramm stehen, mit gefalteten Händen stumm auf unbequemen Bänken sitzen oder schmerzhaft körperliche Züchtigungen erdulden. Demnach geht es nicht länger darum, den Schülern einen blinden Gehorsam einzubläuen oder sie auf Gott und Vaterland einzuschwören. Außerdem - und das ist wahrscheinlich der größte Fortschritt - ist ein verstärktes Bemühen erkennbar, die Lebenschancen von benachteiligten und/oder behinderten Schülern zu verbessern.---

Wenn an anderer Stelle unsere Schulen trotzdem als Drillcamps charakterisiert worden sind, dann deshalb, weil Schüler bis heute viele Jahre lang gezwungen werden, sich ein fremdbestimmtes Wissen anzueignen und der dabei ausgeübte Zwang keineswegs schwächer geworden ist, sondern nur andere Formen angenommen hat. Hinzu kommt, dass das Leistungsverständnis mittlerweile fest mit dem Wettbewerbsgedanken verschweißt worden ist, weshalb Bildung nicht mehr als Wert an sich, sondern nur noch als Mittel zur Beförderung beruflicher Chancen wahrgenommen wird. (10)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die von den Kindern als Reaktion auf die in der Schule erfahrenen seelischen und geistigen Konditionierungen entwickelten Verhaltensweisen sowohl ziemlich erschreckend als auch weitgehend systemkonform sind. Dabei fügen die Kinder nicht nur ihren Mitschülern, sondern auch sich selbst schwere Schäden zu und tragen somit zu ihrer eigenen Deformierung bei.

Auf diese Weise ist es ungeachtet aller sonstigen Fortschritte so weit gekommen, dass nur noch die von Haus aus starken (weil *geachteten*) sowie die aus sonstigen (bis heute weitgehend ungeklärten) Gründen resistenten Kinder die Schulzeit einigermaßen unbeschadet überstehen. Alle anderen Kinder (also die in ihren Elternhäusern ohnehin schon zurechtgestutzten Kinder) werden im Laufe des ihnen aufgezwungenen schulischen Anpassungsprozesses immer stärker deformiert, was vor allem auf Kosten der (Mit-)Menschlichkeit geht.

Organisatorische Grundzüge einer kinderfreundlichen Bildung

Auch wenn es vermutlich nicht extra betont werden muss: Die Gestaltung inklusiver und zugleich kinderfreundlicher Bildung ist - nicht zuletzt vor dem Hintergrund der zuvor beschriebenen Ausgangslage - eine so gewaltige Aufgabe, dass sie die Zusammenarbeit vieler Menschen erfordert. Dem entsprechend sind die in diesem Beitrag enthaltenen Vorschläge als partielle Denkanstöße zu verstehen, die ggf. in anderweitig breiter angelegte Konzepte einfließen können.

Nach dem hier vorliegenden Verständnis sind die Begriffe "kinderfreundliche Schule" und "kinderfreundliche Bildung" eng miteinander verwoben: In einer kinderfreundlichen Schule wird versucht, allen Schülern ein möglichst breites, d.h. ein ihren vielfältigen Bedürfnissen,

Begabungen und Interessen entsprechendes Wissen auf eine ihnen gemäße Art zu vermitteln. Das entspricht in etwa dem, was Comenius (1592 - 1670) noch viel anschaulicher (und zugleich kürzer) beschrieben hat: "Die Schule ist keine Tretmühle, sondern ein heiterer Tummelplatz des Geistes." (11)

Eine solche Zielbestimmung ist gleichbedeutend mit einer Abkehr von der unser Schulsystem noch immer kennzeichnenden seelischen und geistigen "Vergewaltigung" der Schüler. Dieses Ziel kann allerdings nur über zahlreiche und grundlegend neue Weichenstellungen erreicht werden:

1.
Eine kinderfreundliche Schule ist per se eine inklusive Schule, da sie alle Kinder ohne Ansehen ihrer Person oder Vorgeschichte "einfach so" aufnimmt. Das bedeutet, dass weder zu diesem noch zu einem anderen Zeitpunkt (nichtmedizinische) Diagnosen durchgeführt werden, die eine Sortierung der Schüler zur Folge haben. Aus dem damit einhergehenden Wegfall der stigmatisierenden Etikettierungen ergeben sich folgende Konsequenzen:
 - a) Alle für eine Lerngruppe zuständigen Personen fühlen sich für alle dazu gehörenden Schüler verantwortlich.
 - b) An die Stelle von Zuschreibungsdiagnosen treten Beobachtungen, die in regelmäßigen Teamsitzungen miteinander verglichen und ausgewertet werden.
 - c) Die Beobachtungsergebnisse sind Grundlage einer jedem Kind anzupassenden Förderung, die sich - unter Beachtung der individuellen Bedürfnislage – als Unterstützung der zum jeweiligen Zeitpunkt erkannten Begabungen und Interessen versteht.
2.
Eine kinderfreundliche Schule ist bestrebt, den Schülern ein soweit gefasstes Wissensspektrum anzubieten, dass möglichst alle Schüler eine ihnen gemäße Auswahl treffen können. Das einzige allgemein verbindliche Lernangebot ist der Schuleingangsphase vorbehalten, in der die Schüler die zur individuellen Aneignung von Wissensinhalten unerlässlichen Kulturtechniken und Lernstrategien erwerben.
3.
In einer kinderfreundlichen Schule findet Lernen grundsätzlich in überschaubaren Gruppen statt. Anstelle der bislang auf Testergebnissen beruhenden Differenzierung wird eine sich selbst regulierende Spezialisierung vorgeschlagen, die sich im Verlauf der nachfolgend skizzierten Schulbesuchsphasen vollziehen kann:

1. Phase

Schuleingangsphase mit relativ fest gefügten Lerninhalten (s.o.) und –gruppen

2. Phase

Orientierungsphase: Zunehmende Ablösung des Lernens in festen Gruppen durch ein Lernen im Rahmen von Projektgruppen, die zu immer neuen Vermischungen der Ursprungsgruppen führen und ein Kennenlernen ganz unterschiedlicher Wissensbereiche ermöglichen.

3. Phase

Vertiefungsphase: Bildung vieler kleiner Neigungsgruppen, die sich in Eigenregie der Schüler auf der Grundlage inhaltlicher (den individuellen Begabungen und Interessen entsprechender) und persönlicher Präferenzen (Freundschaften) herausbilden und sich in vertiefender Weise mit bis zu fünf Lieblingsgebieten pro Schulhalbjahr beschäftigen.

4. Phase

Erneute Bildung größerer Schülergruppen auf der Grundlage des schulischen Berufsvorbereitungsangebotes, das ganz unterschiedliche Berufsfelder und Niveaustufen umfassen kann (naturwissenschaftlich, sozialwissenschaftlich, (fremd)sprachlich, technisch, handwerklich, hauswirtschaftlich, sportlich und künstlerisch).

4.

In einer kinderfreundlichen Schule werden Noten und Zeugnisse (vielleicht mit Ausnahme der Schulausgangsphase) durch mündliche und schriftliche Rückmeldungen ersetzt, bei denen es um ganz konkrete Stärken im Zusammenhang mit ganz konkreten Inhalten geht. Wenn es sich organisatorisch machen lässt, können die Schüler sowohl vorzeitig in die nächste Phase aufrücken oder (freiwillig) etwas länger in ihrer derzeitigen Schulbesuchsphase bleiben. Im "Normalfall" umfasst die Schulbesuchszeit einen Zeitraum von 12 Jahren, wenn für jede Schulbesuchsphase drei Jahre angesetzt werden.

5.

Eine kinderfreundliche Schule ist von Anfang an eine (im besten Sinne des Wortes zu verstehende) "Hilfsschule": Lehrer helfen Schülern (und umgekehrt) und Schüler helfen (Mit-) Schülern. Da die zuvor skizzierten Phasen grundsätzlich durchlässig sind, kann es z. B. zur Bildung von "Patenschaften" zwischen älteren und jüngeren Schülern kommen. Die Dimension des Helfens umfasst aber auch die Möglichkeit (bzw. Fähigkeit) zur Inanspruchnahme außerschulischer Unterstützung.

6.

Eine kinderfreundliche Schule achtet durchgängig auf eine ständige Vermischung von Theorie und Praxis. Das beinhaltet sowohl ein (wo immer dies möglich ist) "Lernen mit allen Sinnen" als auch die Bereitstellung spielerischer und/oder experimenteller Zugänge im Sinne eines kindgemäßen "Aufschließens" von Lerninhalten.

7.

Eine kinderfreundliche Schule weist den Bildungsangeboten keine Wertigkeit zu: Der Erwerb von "Lebensführungskompetenzen" ist genauso bedeutsam wie der Umgang mit hochtheoretischen (und zum Leidwesen der jetzigen Schule nicht messbaren!) Denkmodellen.

8.

Eine kinderfreundliche Schule hat kein Problem mit der Übernahme von Erziehungsaufgaben, da sie sich ohnehin um den Aufbau eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Lehrenden und Lernenden bemüht. (Die von den Kindern im Elternhaus erlebten Konditionierungen können auf diese Weise zwar nicht gänzlich überwunden, aber doch abgemildert werden.)

9.

Eine kinderfreundliche Schule ist eingebettet in ihr jeweiliges Umfeld, zu dem - unter der Voraussetzung, dass den Kindern kein Schaden daraus erwächst - sowohl die Eltern als auch die "Schulnachbarn" gehören. In diesem Zusammenhang besonders günstig ist eine größtmögliche Nähe der Schule zum Wohnort der Kinder und Jugendlichen.

10.

Eine kinderfreundliche Schule ist immer auch eine Ganztagschule, in der gemeinsam gelernt, gegessen und gespielt werden kann. Berücksichtigt wird außerdem das kindliche Schlafbedürfnis, das einen um eine Stunde verschobenen Unterrichtsbeginn verlangt.

Eine kinderfreundliche Schule braucht selbstverständlich auch in personeller, räumlicher und sächlicher Hinsicht ganz andere als die derzeit vorherrschenden Rahmenbedingungen. In Anbetracht der wahrscheinlich noch lang anhaltenden Unterfinanzierung des Bildungswesens soll an dieser Stelle ein ungewöhnlicher Vorschlag unterbreitet werden, der in wenigstens einer Hinsicht für Abhilfe sorgen könnte: Wenn aus der augenblicklichen Pseudo-Selbstständigkeit der Schulen eine echte Selbstständigkeit würde, könnten (wegen der dann kaum noch erforderlichen Vorschriften und Kontrollen) große Teile des bisherigen Schulverwaltungsapparates aufgegeben werden. Unter dieser Voraussetzung läge eine Umschulung der freiwerdenden Verwaltungskräfte zu pädagogischen Mitarbeitern nahe.

Zusammenfassend geht es in einer kinderfreundlichen Schule um eine Abkehr von der in der herkömmlichen Schule Tag für Tag praktizierten seelischen und geistigen Konditionierung der dort tätigen Menschen. Demgegenüber ist eine kinderfreundliche Schule bestrebt, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich sowohl Lernende als auch Lehrende wohl fühlen und die Chance erhalten, sich in der ihnen gemäßen Art bilden und entfalten zu können.

Struktur und Spektrum kinderfreundlicher Bildungsinhalte

In Anbetracht des riesigen "Weltwissens" kommt auch eine kinderfreundliche Schule um eine Vorauswahl der Bildungsinhalte nicht herum. Dennoch ist es möglich, eine so breit angelegte Vorauswahl zu treffen, dass tendenziell jedes Kind die ihm besonders entsprechenden Bildungsinhalte entdecken und vertiefen kann.

Mit Blick auf die regionalen Besonderheiten kann es sein, dass sich die von den Schulen angebotenen Bildungsinhalte (vor allem hinsichtlich ihrer Verästelungen) stark voneinander unterscheiden. Derartige Unterschiede wirken sich aber nicht negativ auf das Lernen aus, da eine vertiefende Aneignung von Lerninhalten ohnehin gar nicht anders als in exemplarischer Form stattfinden kann.

Aber wie sieht es mit den von den Lehrern mitgebrachten Kompetenzen aus? Diese Frage ist schon allein deshalb berechtigt, weil heutzutage selbst Grundschullehrer nur noch strikt fachbezogen ausgebildet werden. Den diesbezüglichen Bedenken lässt sich aber entgegenen, dass die in einer kinderfreundlichen Schule tätigen Lehrerteams aus allen "Sorten" von Lehrern zusammengesetzt sind, was zu einer schlagartigen Verbreiterung des "Kompetenzsockels" führt. Noch wichtiger ist die Überlegung, dass es keinesfalls schaden kann, wenn sich Lehrer gemeinsam mit den Schülern in neue Wissensgebiete einarbeiten.

Bei der nachfolgenden (ebenfalls als exemplarisch zu verstehenden) Liste inhaltlicher Vorschläge handelt es sich um eine Sammlung von (zumeist sehr "ausbaufähigen") Themen, die das Interesse der Schüler wecken und/oder ihrer Lebensvorbereitung dienen könnten. Einige der aufgeführten Themen lassen diesen Bezug nicht so klar erkennen, erlauben aber immerhin kindgerechte Erschließungsmöglichkeiten.

Die Vorschläge sind sog. "Häusern" zugeordnet, um damit einerseits die Vernetztheit des Wissens zu illustrieren und um andererseits auch sprachlich für einen Wohlfühleffekt zu sorgen. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich besonders die zuerst genannten Themen für einen situationsbezogenen Erwerb der grundlegenden Kulturtechniken eignen. Hier nun die Vorschläge:

HAUS DER FESTE

Geburtstage (Glückwünsche, Einladungen, Spiele, Einkäufe, Festdekorationen, Benimmregeln), Schulfeste, in- und ausländische Feste, Umzüge

HAUS DER ERDE

Garten(arbeit), Tiere/Tierpflege, Pflanzen, natürliche Baumaterialien, Bodenschätze, Vulkane/Erdinneres, Erdgeschichte, Dinosaurier, Erosion/Umweltschutz

HAUS DES HIMMELS

Sonne, Mond und Sterne, Raumfahrt, Astronomie und Astrologie (Sagen und Horoskope), Licht und Luft, Ozonschild

HAUS DES WASSERS

Bäche, Flüsse, (Bade-)Seen und Meere, Trinkwasser/Brunnen, Fluss- und Meeresbewohner, Fischfangmethoden

HAUS DES HANDWERKS

Handarbeiten, Tischlern und Schreinern, Anstreichen und Tapezieren, Kochen, Kunsthandwerk

HAUS DER ENERGIE

fossile Energien (Torf, Braun- und Steinkohle, Öl), Solarenergie, nachwachsende Rohstoffe, Staudämme/Gezeitenkraftwerke

HAUS DER FAMILIE

Zeugung/Geburt, Abstammung, Aufbau und Pflege partnerschaftlicher Beziehungen, Säuglingspflege, Kindererziehung und -ernährung, Rituale, Freizeit. Umgang mit Dokumenten und Formularen, Wohnungssuche

HAUS DER ARBEIT

Bewerbung/Vorstellung, Rechte und Pflichten/Interessenvertretungen, Praktika (Vorbereitung und Auswertung), Umgang mit Geld/Schuldenfallen, Verhaltenskodex in der Berufswelt

HAUS DER BEWEGUNG

Sportarten, (Kreis-)Tanz, Breakdance, Bewegungsspiele, Eurhythmie, Billard und Kegeln, Pantomime/Theater, Kinderzirkus

HAUS DES FRIEDENS

Entspannungstechniken, Konfliktbewältigung/Mediation, Kriegsursachen und -folgen, Harmonie/Glück, Höflichkeit

HAUS DER GESCHICHTE

Menschwerdung, Besiedlung/Völkerwanderungen, Hochkulturen, Indianer, Leben im Mittelalter, Neuzeit/Zeitgeschichte, Imperialismus/Industrialisierung, Erfindungen und Entdeckungen, Geschichte am Beispiel von Lebensmitteln und Alltagsgegenständen

HAUS DER KULTUREN

Religionen/Traditionen, Musik, Kunst, (Welt-)Literatur, Essgewohnheiten, Tourismus

HAUS DER DEMOKRATIE

Diskutierclubs/Dilemmadiskussionen, Kinder- und Jugendparlamente, Leserbriefe, Demonstrationen, Wahlsysteme, aktuelle Gefährdungen (Vermögensverteilung, Korruption, Internetüberwachung) im Zusammenhang mit Wirtschafts- und Regierungsformen

Es versteht sich von selbst, dass es sich bei den hier erwähnten "Häusern" nicht um jeweils eigene Gebäude handeln kann. Denkbar ist aber eine Zuordnung zu bestimmten Räumen, die sich (zumindest teilweise) in die ebenfalls benötigten "Funktionsräume" einfügen ließen: Sekretariat, Beratungs- und Besprechungszimmer (auch für die Schülerselbstverwaltung), Küche/Speisesaal, Aula/Schulbühne, Projektpräsentationssaal, Sporthalle/Schwimmbad, Lehrerzimmer/-arbeitsplätze, Musikraum, Ruhezonen, Labor/Experimentierraum (auch für Schülerfirmen) sowie die für die Eingangsphase vorzuhaltenden "Klassenräume".

Resümee

Unsere Schulen sind mehrheitlich nach wie vor so organisiert, dass den dort untergebrachten Kindern und Jugendlichen die Freude am Lernen systematisch ausgetrieben wird. Zur seelischen (oft schon zu Hause angelegten) Konditionierung kommt immer auch eine geistige Konditionierung hinzu: Die Schüler dürfen nicht lernen, wonach ihnen der Sinn steht, sondern müssen sich das aneignen, was der Rahmenplan gerade vorschreibt. Dazu passend wird der Unterricht im Sinne schulischer "Monokulturen" gestaltet, d.h. dass alle Schüler eines Jahrgangs zur selben Zeit mit denselben Inhalten konfrontiert werden.

Wer da nicht mithalten kann, bleibt sitzen oder wird anderweitig aussortiert. Dabei ist längst erwiesen, dass der über die schulische Selektion auf die Spitze getriebene "monokulturelle Ansatz" gar nicht im erwünschten Sinne funktionieren kann: Ein gleiches Lebensalter ist kein Garant für ein gleiches Entwicklungsalter. Tatsächlich können die diesbezüglichen Unterschiede einen Zeitraum von bis zu zwei Jahren umfassen.

Was die Anwendung der auf Stigmatisierung geeichten Beschämungs- und Disziplinierungsinstrumente für ein davon betroffenes Kind bedeutet, kann die Schule in ihrer jetzigen Form nicht wirklich interessieren, da sie auf den Einsatz solcher Mittel angewiesen ist, um die Kinder und Jugendlichen, denen sie zuvor die Freude am Lernen vergällt hat, überhaupt noch bei der Stange halten zu können.

Zusammengefasst haben wir es mit einem sich selbst genügenden (Schul-)System zu tun, das sich über die individuellen Bedürfnisse, Interessen und Begabungen von Kindern und Jugendlichen einfach hinwegsetzt und deshalb als zutiefst inhuman bezeichnet werden muss.

Und nicht nur das: Dieses Schulsystem ist gleichzeitig ausgesprochen "dumm", weil es als Folge seiner auf Konditionierung bedachten Prämissen anderweitig gewonnene Erkenntnisse (z.B. hinsichtlich der erstaunlichen Lern- und Leistungszuwächse bei Schülern, denen in zuvor nicht gekannter Weise etwas zugetraut worden ist) gar nicht aufnehmen und umsetzen kann.

Eine andere Art von systembedingter Dummheit ist noch viel offensichtlicher: Unser derzeitiges Schulsystem "produziert" ganz viele Bildungsverlierer, die anschließend oft lebenslang in dieser oder jener Weise "alimentiert" werden müssen. Mit anderen Worten wird sozusagen zwangsläufig falsch herum investiert, weshalb es (am Rande bemerkt) mit einer bloßen Aufhebung des Kooperationsverbotes auch nicht getan wäre.

In Anbetracht der systembedingten Selbstblockade ist es kein Zufall, dass die vielen diesbezüglichen Reformversuche immer im Ansatz stecken bleiben und keine klare Linie erkennen lassen, wobei die länderspezifischen Eitelkeiten für noch mehr Verwirrung sorgen. Das Grundübel (also die in der Schule stattfindende Konditionierung von Kindern und Jugendlichen) wird nicht an der Wurzel gepackt, sondern im Gegenteil (z.B. durch die Einführung immer neuer Tests und Diagnoseverfahren) weiter verstetigt.

Am Beispiel Inklusion zeigt sich besonders deutlich, wie bizarr Reformversuche im Rahmen eines Schulsystems sind, das sich mit Haut und Haaren dem Wettbewerbsgedanken verschrieben hat: Inklusion und Wettbewerb passen einfach nicht zusammen, da Wettbewerb auf eine Trennung von Menschen in Gewinner und Verlierer angelegt ist. Das heißt: Wenn wir eine echte Inklusion wollen, brauchen wir keinesfalls neue Reformen in der bislang üblichen Art, sondern eine neue Schule.

Dabei könnte es sich um eine Schule handeln, wie sie hier als "kinderfreundliche Schule" beschrieben worden ist. Auf jeden Fall muss die Alternative in einer Abschaffung der seelischen und geistigen Konditionierungen einschließlich der damit einhergehenden Beschämungs- und Disziplinierungsinstrumente (Selektion, Etikettierungen, diskriminierende Benotungen etc.) bestehen. Statt dessen ist ein Lernumfeld zu schaffen, das wirklich allen Schülern zugutekommt: Die langsam lernenden Schüler bekämen endlich genug Zeit, um den einen oder anderen Lerninhalt richtig verstehen zu können und die "Überflieger" erhielten schon in der Schule die Möglichkeit, sich ein enorm breit angelegtes Wissen anzueignen.

Obwohl auch eine kinderfreundliche Schule nicht die Lösung aller gesellschaftlichen Probleme übernehmen kann, ist sie ein unentbehrlicher Baustein auf dem Weg zu einer gelebten Humanität: Mit der individuell bestmöglichen Entfaltung ihrer Potenziale (und damit auch ihres Selbstbewusstseins) erhalten beinahe alle Schüler die Chance auf ein selbstständiges Leben, das ihrem Dasein Sinn und Würde zu verleihen vermag. Die Eröffnung dieser Perspektive ist zugleich ein fundamentaler Beitrag zur Schaffung einer friedvolleren Welt.

Anmerkungen

(1)

Im skandinavischen Raum werden die hier gemeinten Eltern "Curling-Eltern" genannt. Mit dem aus dem Eissport kommenden Begriff wird der Blick auf einen anderen Aspekt der Überfürsorge gelenkt, der darin besteht, dass die Eltern (manchmal jahrzehntelang) bestrebt sind, ihren Kindern jedes Hindernis aus dem Weg zu räumen.

(2)

Dies gilt in besonderem Maße für die "emotional-sozial gestörten" Kinder, wenn sie ohne die Möglichkeit zum schrittweisen Aufbau einer tragfähigen Beziehung dazu gebracht werden sollen, sich im erwünschten Sinne zu verhalten.

(3)

Im Internet ist hierzu erschienen: *Magda von Garrel, Sind unsere Schulen kinderfeindlich? Vorüberlegungen zu den Inklusionsaussichten deutscher Schüler, Forum Kritische Pädagogik vom 23. März 2013*

(4)

Einen guten Überblick über die sowohl innerschulisch als auch außerschulisch zum Einsatz kommenden Beschämungstechniken bietet: *Stephan Marks, Die Würde des Menschen oder: Der blinde Fleck in unserer Gesellschaft, Gütersloh 2010*

(5)

Man kann sich leicht vorstellen, dass Eltern, die es im Rahmen einer solchen nach außen verlagerten Beschämung besonders hart getroffen hat, weiteren Elternabenden fernbleiben werden. Auch das ist eine Art von Auslese.

(6)

Das diesen Fächern zugestandene knappe Zeitvolumen wird nicht selten durch äußere Umstände noch weiter eingengt. Viele Schulen haben beispielsweise keinen eigenen Sportplatz, sodass der Unterricht um die Dauer der An- und Abfahrzeiten gekürzt werden muss.

(7)

Der Begriff "lernentwöhnte Kinder" entstammt dem Buch: *Magda von Garrel, Integrationsansätze für lernentwöhnte Kinder, Göttingen 2012*

(8)

In der *Frankfurter Rundschau* vom 17. 7. 2014 wird über die diesbezügliche Entwicklung in Lateinamerika berichtet (*Kinder bei der Kosmetikerin*).

(9)

In einem von Arno Gruen verfassten Beitrag werden die diesbezüglichen Entstehungs- und Weitergabemechanismen sehr anschaulich dargestellt: *Arno Gruen, Die Konsequenzen des Gehorsams für die Entwicklung von Identität und Kreativität, Vortrag vom 12. April 2003 im Rahmen der 53. Lindauer Psychotherapiewochen 2003*

(10)

Entgegen allen diesbezüglichen Hoffnungen ist dieser Effekt im Ausbildungsbereich nicht nachweisbar. In einem Artikel der *Frankfurter Rundschau* vom 5. 8. 2014 heißt es dazu: "66 Prozent haben einen Realschulabschluss oder Abitur. Man kann also nicht sagen, dass immer mehr junge Leute wegen mangelnder Bildung keine Lehrstelle finden."

(11)

Übernahme des Zitats aus: *Südkurier* vom 13. 9. 2014

Die Autorin ist Sonderpädagogin und Diplom-Politologin und hat an Grund-, Haupt-, Sonder- und Berufsschulen gearbeitet. Kontakt zur Autorin: M.v.Garrel@t-online.de